



Promethea  
oder  
Die Rückgabe des Feuers

*Christoph Meier*

*Dezember 2008*

Schwer mit Akten beladen und mit ernstem Gesicht trat der Marabu zu den Delegierten aus der ganzen Tierwelt, die sich in der Thing-Lichtung versammelt hatten. Die Eule, die in diesem Jahr den Vorsitz innehatte, bat um Ruhe, begrüßte neben allen Tieren die Vertreter des Pflanzen- und des Mineralreichs, aber auch ganz besonders Promethea, die einzige anwesende Menschin, die mit grossen Augen in die Versammlung blickte und sich immer wieder vergewisserte, dass ihr geflügelter Begleiter Pegasus, der sie hierher gebracht hatte, noch neben ihr stand. Er nickte ihr beruhigend zu und wandte sich dann wieder nach vorn, wo die Eule gerade dem Marabu das Wort erteilte.

Dieser hub an: "Liebe Freunde aus allen Kontinenten! Vor einem Jahr habt ihr mich beauftragt, Wissenswertes in Erfahrung zu bringen über den Umgang der Menschen mit dem Feuer, das Prometheus den olympischen Göttern vor rund dreitausend Jahren gestohlen hatte. Heute nun sind wir zusammengekommen, um darüber zu befinden, ob die Menschen das Feuer den Göttern zurückzugeben haben oder nicht. Was ich gesammelt habe, ist eine belastende Fülle von Beispielen des Missbrauchs des Feuers durch die Menschen. Sie nutzten es meistens zur Zerstörung. Sie brannten Wälder nieder, Savannen und Steppen; manchmal aus Unachtsamkeit, oft aus Boshaftigkeit, Machtgier, Missgunst oder einfach aus reiner Vernichtungswut. Sie zündeten sich gegenseitig ihre Häuser und Felder an, ja sie bauten riesige Verbrennungsanlagen mit dem einzigen Zweck, dort ihre Artgenossen umzubringen. Auch der Umgang der Menschen mit uns Tieren wurde mit dem Feuer immer seelenloser, überheblicher und zeigt einen geradlinigen Niedergang vom Respekt der Ureinwohner Amerikas, die jedes Tier noch anfragten, ob sie es zur Ernährung ihrer Familien erlegen und braten durften, bis zum heutigen Tiefpunkt, wo sie Tiere in Massen produzieren, nur um sie in riesigen Schlachthöfen maschinell zu töten, zu zerteilen, abzupacken, in ihre Supermärkte zu karren und dann halbgefressen in den Tellern der verfetteten Zweibeiner verfaulen zu lassen und wegzuerwerfen."

Der Marabu hielt kurz inne und blickte in die Runde um sich zu vergewissern, dass seine Anklage auch die erstrebte Wirkung erzielte. Als er den Spatz aufgeregt mit dem Nilpferd tuscheln sah, fuhr er etwas lauter fort: "Aber nicht nur das äussere Feuer, wie es in unserer Thing-Lichtung lodert, sondern auch das innere Feuer des Geistes, die Intelligenz, mit der sie sich so gerne brüsten, wurde fast ausschliesslich zu missbräuchlichen Zwecken eingesetzt. Wir alle verfügen ja auch über dieses innere Licht, jeder von uns in der ihm gemässen Art. Wir nutzen unseren Geist um das uns gemässe Leben im Einklang mit dem Leben aller andern, mit dem Leben unseres Planeten und des ganzen Universums führen zu können, da wir immer und in allem, was wir denken und tun auch wissen, dass alles mit allem verbunden ist. Der Mensch aber scheint dies als einziges Wesen vergessen – oder nie gewusst? – zu haben. Er setzt seine Geistesgaben ein, um sich die ganze Natur zu unterwerfen, sich gegenseitig zu bekämpfen, Macht und Reichtum zu erlangen und sich diesen wieder abzugeben. Die Fähigkeiten seines Herzens hielten nie Schritt mit den immer raffinierteren Ausgeburten seines berechnenden Hirns. Schliesslich gipfelte die Kombination des äusseren mit dem inneren Feuer in der Entwicklung von immer wirksameren Feuerwaffen, mit denen sie heute imstande sind, alles Leben auf unserem Planeten nachhaltig zu vernichten. Dies alles spricht ganz klar dafür, die Menschen zu verpflichten, das Feuer zurückzugeben!"

Der Marabu genoss das Echo seines Anklagerufs, das von den Felswänden rund um die Thing-Lichtung zurückgeworfen wurde: '...zurückzugeben, ...zugeben, ...geben, ...eben...' und fuhr dann

etwas milder fort: "Es gab aber auch einige wenige lobenswerte Fälle in diesen über dreitausend Jahren, wo einzelne erstaunlich entwickelte Menschen das Feuer helfend für andere Wesen benutzten, andere wärmten, nährten und versorgten. Menschen, die auch ihre Geistesgaben für ihre Mitwesen, auch für Tiere, Pflanzen, Berge und Gewässer einsetzten. – Doch es waren Wenige, die in dieser langen Zeit Tropfen der Achtsamkeit auf den heissen Stein von Machtgier und Schuld träufelten" schloss der Marabu etwas gar pathetisch seine Anklage und kam sich ziemlich wichtig vor, ja er glaubte, einem historischen Moment beizuwohnen, in dem er, der Marabu, den andere wegen seines Äusseren immer wieder etwas belächelten, eine ganz zentrale Rolle spielte.

Promethea wäre am liebsten im Erdboden versunken, derart schämte sie sich für ihre Artgenossen. Sie hatte in der Schule und zuhause unzählige Male gehört, der Mensch sei das höchste Wesen auf Erden, die Krone der Schöpfung, und es stehe im heiligen Buch, er solle sich die Erde untertan machen. Sie hatte zwar schon oft an diesen überheblichen Sätzen gezweifelt, aber dass man die Menschen statt als höchstes auch als das niedrigste Wesen anschauen könnte, als eine behinderte Kreatur, die ihre Verantwortung in keiner Weise wahrnahm – diese Sicht war ihr neu und es durchzuckte sie heiss, als sie merkte, dass sie den Vorwürfen des Marabus nichts Brauchbares entgegenzusetzen hatte.

Da meldete sich der Schnee-Wolf zu Wort und fragte mit tiefer, etwas heiserer Stimme: "Und wie willst du die Menschen zur Rückgabe des Feuers zwingen? Man müsste sie ja regelrecht ausrotten, denn freiwillig geben sie wohl weder das äussere noch das innere Feuer her?"

Eine schrecklich hübsche Dünengazelle stellte sich - ihrer Eleganz bewusst - vorteilhaft ins Scheinwerferlicht, das der Koala-Bär vom Leuchtturm aus geschickt dirigierte, und sprach die bedeutsamen Worte: "Und wenn es noch gelänge, sie auszurotten – wäre das nicht auch wieder ein gewaltiger Missbrauch, diesmal von unserer Seite aus?"

Die Eule nickte bedächtig und der Marabu wollte gerade antworten, als die freche Buschratte kühl einwarf: "Dann warten wir doch, bis sie sich selbst ausrotten. Ist die Wahrscheinlichkeit nicht ziemlich gross, dass irgendeines dieser Diktatörchen aus einem Schwellenländchen oder so ein hübsch bärtiges Talibänchen mal 'Törchen weit!' und 'Bähnchen frei!' schreit – und auf den matchentscheidenden Knopf drückt?" Der Spatz kicherte. Endlich glaubte er, einmal einen Witz auf Anhieb verstanden zu haben.

Der Delphin gab, nassglänzend auf einem Stein im grossen Teich liegend, zu bedenken: "Wenn alles mit allem verbunden ist, so sind wir doch auch mit den Menschen verbunden? Dann würden wir mit dem Ausrotten der Menschen ja einen Teil von uns selbst, vom grossen Selbst zerstören. Und wir würden Gleiches mit Gleichem vergelten, begäben uns auf ihren Entwicklungsstand hinunter. Müssen wir nicht viel eher einen Schritt nach vorn machen, die Menschen lehren und in die Verbundenheit zurückführen?"

Der Adler schaute gebieterisch in die Runde und sprach: "Ist es denn den heute lebenden Menschen überhaupt anzulasten, dass ihre Ahnen das Wissen von den kosmischen Zusammenhängen über Generationen verdrängten, unterdrückten und schliesslich vergassen? Sind die Menschen überhaupt schuldig in dieser Sache? Und wäre Schuld nicht Voraussetzung

dafür, dass Strafe überhaupt ihren Zweck erreicht?" Jetzt wird wohl niemand mehr an meiner rechtsphilosophischen Kompetenz zweifeln, dachte sich der Adler, eigentlich ja lächerlich, den schabigen Marabu mit Fragen zu betrauen, die seinen Horizont doch ganz offensichtlich überstiegen...

Die Giraffe meinte zum Adler gewandt: "Wir haben ja eine Menschin unter uns, lieber Adler." Nun drehte sie sich, streckte ihren langen Hals in Prometheas Richtung und fragte in etwas altkluger Weise, die ihre langjährige Lehrerfahrung verriet: "So sage uns, Menschenkind: Wusstest du um die Gesetze des Kosmos, um die Illusion der Zeit, des Raums, der Kausalität und des Abgetrenntseins? Hast du je davon gehört, dass alles mit allem verbunden ist? Dass es in Wirklichkeit kein 'höher', kein 'oben', kein 'besser' gibt, sondern nur farbenprächtige Vielfalt, und dass auch diese Vielfalt letztlich eins ist? Hast du gewusst, dass du jederzeit Zugang hast zu dieser Einheit, zu diesem Erlebnis des Verbundenseins, wenn du dich ins Jetzt, in die Präsenz, in die völlige Gegenwart begibst? Oder hörst du das alles zum ersten Mal? – Überlege dir die Antwort gut. Du hast gehört, wie viel davon abhängt."

Promethea spürte plötzlich ein starkes Licht auf sich ruhen, sie brach in Schweiß aus, lief rot an und räusperte sich. Da spürte sie die nahe Gegenwart von Pegasus, atmete einmal tief durch und sagte: "Ich habe einiges von dem, was du sagtest, schon verschiedentlich geahnt, habe gespürt, dass es so sein könnte. Aber wenn ich anderen Menschen nur schon davon erzählte, dass ich die Sprache von euch Tieren verstehe, wurde ich ausgelacht. So erzählte ich niemandem von den Erlebnissen der Verbundenheit, von den Gesprächen mit dem Bach vor unserem Haus, der immer überall ist und doch ständig fließt. – Ich war hin und her gerissen in meinen Gefühlen. Die Erlebnisse mit dem Bach machten mich glücklich – aber ich wollte doch auch sein wie die andern, ich wollte verstanden werden von meinen Eltern, Geschwistern und Freunden. – Ich kann nicht sagen, dass ich wusste um die Gesetze des Kosmos, wie du, liebe Giraffe, sie soeben geschildert hast. Aber ich kann auch nicht sagen, dass mich das Gehörte völlig überrascht. Ich ahnte etwas; ich hatte einen Zipfel davon in den Händen – und heute, jetzt, beginne ich ganz langsam zu erkennen, dass ich nicht übergeschnappt bin. Ihr alle gebt mir die Gewissheit, dass meine Ahnungen nicht ganz falsch waren. Ich danke Euch!"

Ein zustimmendes Raunen ging durch die Versammlung, einzelne Bravo-Rufe kamen von den Bäumen, in denen sich Hunderte von Vögeln angeregt unterhielten, bis sich der Marabu wieder Ruhe verschaffte: "Das ist schön und gut, dass wenigstens *ein* Menschenkind etwas begriffen zu haben scheint. Aber was ist *eines* angesichts der Milliarden, die den Planeten überziehen wie eine Plage, eine Seuche, die sich epidemisch ausbreitet und deren Ableger wie Krebszellen auf dem Körper von Mutter Erde wuchern?"

Protestrufe wurde laut an verschiedenen Stellen der Thing-Lichtung und die Eule hob beschwichtigend ihre Flügel. Der Marabu merkte, dass er etwas zu weit gegangen war in seinem Vergleich. Etwas moderater fuhr er fort: "Es ist ja nicht an uns, das Urteil zu vollstrecken. Wir können nur bei den Göttern einen Antrag stellen, dass sie den Diebstahl des Feuers durch den Urahn dieser Menschin" – und er zeigte genüsslich auf Promethea – "endlich rückgängig machen, damit auf der Erde wieder mehr Ruhe einkehrt und wir nicht länger unter dem Damokles-Schwert der totalen Vernichtung unseres Planeten leben müssen. Prometheus wurde

zwar bestraft damals für seine Freveltat, aber das Diebesgut belassen die Götter den Menschen!" schloss der Marabu mit missbilligendem Kopfschütteln.

Da erhob Pegasus sein würdiges Haupt und sprach mit klarer, fester Stimme: "Freunde, braucht es wirklich einen Antrag unsererseits? Wollen wir die Beantwortung dieser schwierigen Frage nicht den Göttern überlassen? Ich bin bereit, mit Promethea und all den vom Marabu in verdienstvoller Weise gesammelten Akten zum Olymp zu fliegen und euch den weisen Ratschluss der Götter zu überbringen."

Zustimmendes Gemurmel machte sich breit, bis die Eule ebenfalls ihr Einverständnis kundtat und den beiden den Segen für ihre Mission erteilte. Promethea dankte Pegasus mit einem stillen Nicken und war froh, dass der etwas rot angelaufene Marabu nicht mitkam auf die Reise. Nur die Aktenberge mussten sie in ihre Satteltaschen stopfen und der Marabu achtete genau darauf, dass sie kein Blatt liegen liessen und die Taschen windsicher verschlossen waren.

Obwohl die Ungewissheit Promethea anfänglich belastete, konnte sie den Flug mehr und mehr geniessen. Es war herrlich auf dem Rücken von Pegasus. Seine lange flatternde Mähne mischte sich mit ihren schwarzen Locken und sie spürte seine gewaltigen Muskeln, die sich bei jedem Flügelschlag hoben und senkten. Die verschiedensten Düfte erschnupperte sie – am stärksten aber war der Geruch des Meeres, das sich im Abendlicht glänzend unter ihnen weitete.

Die Zeit verging im Fluge, und als sich der imposante Olymp am Horizont abzeichnete, beschlich wieder ein Gefühl der Beklemmung die eben noch so glückliche junge Frau. Was, wenn die Götter nun wirklich auf der Rückgabe des Feuers beharrten? Würde sie die Gegenwart der Olympier als gewöhnliches Menschenkind überhaupt ertragen? Würde Zeus sie stellvertretend für die ganze Menschheit mit seinem Blitz versengen? – Doch es blieb keine Zeit mehr für das Ausmalen all dieser Schreckensvorstellungen, denn Pegasus setzte bereits zur Landung an am Fusse des legendären Göttersitzes. Offenbar hatte man sie erwartet, denn kaum hatten Pegasus' Hufe den Boden berührt, erschien auch schon Hermes, ein unglaublich attraktiver junger Mann mit Flügelschuhen – eine Sekunde lang glaubte Promethea sogar, das Nike-Zeichen auf den Flügeln entdeckt zu haben – , und geleitete sie ins Innere des imposanten Bergs. Durch ein Portal mit Rundbogen erreichten sie den grossen Ratssaal. Promethea war hin und weg – nicht wegen des Prunks, sowas kannte sie bestens von Menschen-Gebäuden, sondern wegen der Gelassenheit, dem Charme, aber auch der Normalität, mit der hier die ihr bislang nur aus den homerischen Epen bekannten Götter herumstanden, sich unterhielten, miteinander lachten, einander zuprosteten mit ihren Kelchgläsern. Nach der ersten Verwirrung versuchte sie sich zu orientieren: Der mit dem Helm, der langen, gebogenen Nase und dem überheblichen Lächeln musste wohl Ares sein – oder musste man ihn mit dem lateinischen Namen anreden, also 'Mars'? 'Herr Mars' klang allerdings dämlich, 'Gott Mars' mindestens so bescheuert – ob er wohl Mars-Riegel vertilgte?

Wow! Die blendende Schönheit mit den sinnlichen Lippen und der kurvigen Figur – kein Zweifel: Aphrodite! Vergiss Angelina Jolie, Keira Knightly und Scarlett Johanssen, dachte sich Promethea und musste unwillkürlich schmunzeln. Aber auch George Clooney konnte abdanken, wenn man sich Apollon anschaute. Der brauchte keinen Nespresso um wach dreinzuschauen. Er hatte sie auch schon entdeckt und kam mit ruhigen, vollendet schönen Schritten auf sie zu.

"Was verschafft uns die Ehre, o dunkel gelockte Mylady?"

Promethea war knallrot angelaufen und stotterte: "O edler – Herrgott soll ich jetzt 'Herr' oder 'Gott' sagen? – Gott Apollon, es geht um das Feuer, das mein Urahn Prometheus einst hier entwendete und..." –

"Ja, ich entsinn' mich; es stand auf der Liste fürs Treffen ganz oben. Wer hätt' gedacht, dass Prometheus, der Schlaue, im Voraus Wissende uns einen Spross von so schönem Wuchs und Gemüt entsendet. Dies allerdings, junge Dame, macht uns die Sache nicht leichter!", sprach voller Charme der huldvoll lächelnde Phöbus Apollon, der Gott und geleitete sie zum Gast-Sitz inmitten des Saales. Suchend schaut sie sich nun nach Pegasus um, doch dieser war stehen geblieben am Eingang und nickt ihr nun wohlwollend zu.

Plötzlich verstummt das Palaver, Bewegung erfasst die Gesellschaft. Ohne Getöse war Zeus eingetreten, der Höchste der Götter klug war sein Blick, doch auch sinnenfreudig und gleichwohl gelassen, gut war gebaut dieser herrliche Mann in mittleren Jahren. Einladend winkt er den Göttern sich um Promethea zu scharen. Diese erschrickt, da sie jählings bemerkt, dass sie ohne die Akten Alles trägt ihr geflügeltes Bast-Ross. Rasch springt sie auf, doch der Herrscher, der allgewaltige Zeus spricht besänftigend zu ihr:

"Keine Hast, Promethea, so lass diese Last, wo sie ist. Ich kenne den Inhalt genaustens und weiss jedes Wort, jede Zahl. Denn ich war ja dabei, habe alles erlebt, jeden sengenden Brand, jeden tödlichen Schuss, jeden bösen, verheerenden Geistesblitz eines Menschen in dreitausend Jahren. Es geht heute nicht um Beweis – denn Beweis ist erbracht, erdrückend und schwer. Es geht, junge Frau, um die Zukunft, das Los deines Menschengeschlechts. Der Entscheid, der fällt heute und hier, denn *ich* muss verantworten Gestern, Heute und Morgen. Ich habe damals entschieden, das Feuer den Menschen zu lassen, den Dieb nur zu strafen, doch nicht auch zurück zu fordern gestohlenen Gut. Wie leicht wär' es damals gewesen, es wieder zu holen, bevor es in jeden Winkel der Erde sich frass, in Windeseile den Siegeszug durch die Lande antrat und die Menschen mit seiner Hilfe die Chance erfassten, sich gegen uns zu erdreisten – und diese Chance auch tatkräftig nutzten. Was meint ihr, Gefährten? Soll'n den Versuch wir verlängern? Ist es genug? Wäget ab, was dafür spricht, was eher dagegen?" Also sprach Zeus zu den Göttern im Saale, der Herrscher, der unergründlichen Rat weiss.

"Langweilig wäre es, fürchterlich öde und blöde und still, wenn die Menschen kein Feuer mehr hätten, ganz ohne Waffen und Rüstung, ohne Ideen zum Kriege. – Was für ein biederes, Leben ohne Gefahr, ohne Abenteuer und Lust, nur risikofrei Vegetieren! Rundherum nette, fade, linke und

bleichgesichtige Softies, gewürzloser Einheitsbrei. Dreimal  
Nein!" rief Ares, der Herr aller Krieger scharf in die Runde "dann  
doch noch viel lieber ein Feuerchen mehr und ein Krieglein zu viel, ein Ge-  
dankenblitz mit 'ner Prise ins Böse – was soll's. Es fällt ja doch  
immer und hart wieder auf den Erfinder zurück. Heraklit hat es  
doch schon erkannt und gesagt: 'Polemós panton patēr' – 'Der  
Krieg ist der Vater von Allem, und Allem auch König!' – Der Mann hat's be-  
griffen. Denn Angriffslust ist der Ursprung des Lebens. Gaffen und  
Warten reicht nicht. Das Anpacken, Handeln, Gestalten und Formen des  
Ichs, der Andern, der Welt – das heisst Schmieden des eigenen Glücks! Und zum  
Glück gehört Leid, zur Wollust der Schmerz, zum Sieg der Verlust, die Ver-  
letzung, zum Leben der Tod. Wenn *das* nicht mehr ist, dann Gut-Nacht, denn da  
bleibt nur ein Haufen Dementer, stumpf vor sich hin stierend, leer in den  
Herzen, bar jeder Leidenschaft, hirn- und bewegungslos, nutz-, phanta-  
sielose Opfer, Empfänger, hohl wie die Köpfe die bettelnden  
Pforten, vollendet verblödet dämmern die Deppen dem Ende ent-  
gegen, von keinem bemerkt, von keinem beklagt, auch von keinem er-  
sehnt verschwinden sie lautlos im Abfluss der Zeit." Also löschte der  
waffenstarrende Ares den Brand seiner Rede mit Kälte.

Mohn im glänzenden Haar erhob sich Demeter, die Göttin der Frucht, und  
sprach mit weicher, warmer, wohlklingender Stimme: "O Zeus, Ge-  
liebter, hör' nicht auf Ares, den kindisch säbelnden Rassler.  
Anpacken kann man, den Boden bebauen und Früchte ernten auch  
ohne des Feuers unbeherrschbar sengende Gluten.  
Wie du auch selbst unzählige Male erfuhrt, ist das Licht des  
Feuers auch nicht für das Zeugen von menschlicher Frucht vonnöten."

Säuerlich lächelte Zeus bei der Anspielung Demeters auf seine  
vielgestaltige Kunst, mit erlesenen Damen – meist jung und  
hübsch! – die Gattung des Halbgotts ins Leben gerufen zu haben.  
Strafend, auf Rache sinnend ereilt' sie der Blick seines Weibs, der  
mässig berausenden Hera. Doch schmunzelnd fuhr Ceres nun weiter:

"Äusseres Feuer erhellt oft zu grell den Ort des Geschehens!  
Ebenso ist das kalte Licht des berechnenden Geistes  
Liebe in all ihren Formen nicht hold. O grosser Gebieter,  
Ares, den Wildgewordnen, lass spielen am Feuer der Schmiede,  
Glut zu schüren lehr' diesen Machbarkeits-Junkie Hephaistos,  
leuchtendes Eisen zu formen, zu biegen das Weichgewordene  
Harte, zu basteln sich Waffen zum Spiel und Rüstung zum Spasse.  
Menschen aber halt ferne vom Feuer. Noch sind sie nicht reif!" So  
sprach die üppige Reife, die rundungsreiche Demeter.

Da erhob sich Phoibos Apollon, der Lichtumkränzte  
- eben noch still in der Harfe sich spiegelnd ein Brauenhaar zupfend -,

"Holde, für's Kopulieren mag gelten, was du uns schilderst. Offenbar ist dein Anspruch nicht hoch an die Fruchtbarkeitsakte: Rein mit den Samen, Regen darüber, raus mit den Früchten?" Leicht irritiert hielt der Blonde rasch inne, vermisste nur kurz der Runde Gekicher und fuhr dann unbeirrt weiter mit leicht verächtlichem Flügeln der Nase, der edlen und wohlgeformten: "Hat es jedoch mit Kultur zu tun, das Geschehen, so braucht es lichtere Köpfe, erhellt vom Funken des Geistes. Auch die Liebe ist Kunst – und Kunst kommt von Können, nicht etwa von Wollen, Sicherlich nicht kommt Kunst vom simplen Trieb der Natur. – Und weiter bedenke, o Ceres: der Blitz des Gedankens braucht richtiges Feuer um sichtbar zu werden. Wie sonst wird die Schüssel, die Vase, der Krug mit deinem Abbild gebrannt? Doch lass uns zur Liebeskunst die Expertin befragen, nicht wahr, Aphrodite, du Schönste der Schönen?" sprach der Charmeur mit dem spöttischen Zug um den Mund und reichte das Wort seiner göttlichen Schwester, der strahlenden Venus, der wohlgeformten und blühenden Göttin der Liebe und Lust.

Matt und lasziv mit dem Fächer sich Frische gewährend gab ohne zu zögern den Ball nun zurück die locker gewandete Venus: "Klugster der hellen Hellenen, Apollon, mein Bruder, für einmal scheint mir dein Denkgebäude doch etwas gar holzig zu sein. Wollen wir nicht – kultiviert, wie wir sind – die unzähligen Arten, die Formen und Qualitäten von Geist unterscheiden? Zumindest das Kreative, Phantastische, ungewohnt Überraschende, Helle des Geistes, dessen es immer bedarf für die Akte der Schöpfung jedweder Art, möchte ich abgegrenzt wissen vom dunkelroten blutrünstigen Mordbubengeist, der unseren Ares umtreibt, den wilden, kindlichen Gott aller Krieger, den ewig schon pubertierenden. Doch genau so geschieden sei das gestaltend-verschmelzend-kreierende Licht vom eiskalten Geist der Berechnung, der nicht über 'Facts and Figures' hinaus zu denken vermag. Mein Antrag, o Weisester aller Gebieter, mein Vater, wäre mithin, auf Erden für wachsende Liebe in all ihren Formen zu sorgen, so, dass das wärmende, leuchtende Feuer – das innere so, wie das äussere – mehr zum Zuge denn kommt. Rabiater Entzug allen Feuers hingegen – nein! Weitab von charmant, ja pathetisch und auch etwas lächerlich wäre ein solches Verdikt." So schloss die schaumgeborene Venus, die prachtvolle Göttin der Liebe ihr Reden und um ihre schön geschwungenen Lippen spielte ein Lächeln, das, so fand Prometheus, von den Sterblichen nur Romy Schneider besass.

Kaum da sich Venus, die Schöne, in ihren luziden Gewändern gesetzt, schon polterte Gischt zerstiebend Poseidon, der Herrscher der Meere, mit Ungestüm los: "Wurst und egal ist es mir, ob es



uncharmant sei oder sonst dem erles'nen Geschmack von euch fein-mankürten Stadtganoven und –tussis nicht passt. Die Probezeit ist vorbei und durchgerasselt durch jedwede Prüfung der Mensch! Denn diese Barbaren verstinken, versauen mit ihren Motoren die Meere, sprengen die wohlgestalteten Meeresböden und unterird'schen Gebirge. Rücksichtslos vermiesen sie meinen Meeresbewohnern das Leben mit ihren Funksignalen unter den Wassern – alles entsprungen den superklugen feurigen Hirnen und Hintern, alles sind Folgen des einstmals geklauten, so harmlos scheinenden brennenden Scheits! Und falls du jemanden brauchst, der das Urteil vollstreckt: dann zähle auf mich!" also knurrte der zornige Meeresgebieter Poseidon und wedelte wütend mit seinem Dreizack herum.

Stolz erhob sich nun Pallas Athene, die Jungfrau, die Kluge, wie immer zum Rat, in vollem Ornate gekleidet, und sprach mit spöttischer Stimme zum zornigen Meeresbeherrscher Poseidon: "Schütte das Kind nicht aus mit dem Bade, Gebieter der Meere. Kriegst du es nicht auf die Reihe, in deinem Bereiche Ordnung zu halten und Frevler zu strafen, so ist dies noch lange kein Grund, gleich *tabula rasa* zu machen, den Menschen die wachsende Klugheit – von mir in stetem Bemühen mundgerecht eingeträufelt! – und das für alles Gestalten so wichtige Feuer zu nehmen, das einst mein gerissener Freund Prometheus sich holte, den Menschen die Chance zu geben, empor sich zu ranken aus düsterer Dumpfheit." Zum Donnerer Zeus gewandt, dessen wohlgestaltetem Kopfe sie einstmals entsprang, hub sie an, die Kühle, mit sicherer Stimme: "Nein, edler Vater, allmächtiger Zeus, der ewigen Rat weiss, lass uns nicht mitten im wichtigen Werke die Waffen jetzt strecken. Eben erst hat begonnen das reizvolle *Opus magnum*, die unbedarften Bewohner der Erde zur Weisheit zu führen!" Also rief die behelmte Göttin mit klirrender Rüstung.

Artemis aber sprang auf mit federnder Frische, die sehnige biegsame Göttin der Jagd und sprach mit eiliger Stimme: "Du vergisst, liebe Göttin der Stadt und der Menschen, die Tiere des Waldes. Von *ihnen* stammt diese Bitte, der Wunsch, ja der Antrag, den heute der edle geflügelte Pegasus uns überbrachte. Schauet, dort steht er und voll sind die Taschen mit Schreckensberichten von scheusslichem Frevel, von Missetaten der Menschen, begangen an Gaia, der Mutter von allen und allem, begangen an all ihren Kindern, den Tieren und Pflanzen, den Steinen, Bergen und Seen, den Winden und Wolken. Erwäge gut, allmächtiger Herr aller Blitze, o Vater, wie du das von dir geschaffne Geschlecht nun bändigst mögest, auf dass auch in Zukunft an Früchten und Farben reiche Felder und Wälder das Herz von uns allen erfreuen."

Also sprach Diana, die ledergewandete Starke, die  
Botschafterin aller Tiere und Seele der Wälder zu ihnen.

Endlich erhob sich nun der allgewaltige Donnerer  
Zeus, der unvergänglichen Rat weiss und sprach zur versammelten  
Schar der Götter die folgenden Worte: "Wohl habt ihr alle ge-  
sprochen, ein jeder auf seine Weise, von seinem Standpunkt, aus  
seiner Sicht die Frage beleuchtet. Nun aber lasst uns das  
Beste gewinnen aus allem, den Kern der Frage ergründen:  
Wie viel Freiheit – und welche – ist dem Menschen gemäss, der da  
haust auf der Erde, geschaffen von DEINEM Ahnen Prometheus!" mit  
Schmunzeln wies Zeus auf die junge schöne Menschin inmitten des  
Saals, Promethea, "und nicht von mir, wie du mir, liebe Tochter  
Artemis vorhin im grossen Eifer des Spiels unterschobst."  
Purpurrot ward die grünbekränzte Göttin der Jagd nach dem  
munteren Spott ihres Vaters. Doch dieser fuhr ungerührt weiter und  
sprach: "Er schuf sie nach unserem Bilde, doch sterblich und halbschlau, in  
Wenigem andere weit überragend, in Vielem stumpfer als  
Pflanze und Tier. Doch der Kern dieses Wesens ist Freiheit, so scheint mir.  
Frei ist der Mensch zu entscheiden, zu wählen aus grosser Palette, zu  
schaffen sich eigene Welten, eigene Wirklichkeiten mit  
eigenen Gesetzen. Nehmen wir ihm diese Freiheit, so nehmen wir  
alles, den Kern, die Substanz dieses zwittrigen Wesens, das sonst so  
Vielem ermangelt. Es fehlt ihm das Wissen des Herzens, das alle auf  
Erden sonst eint: dass alles mit allem verbunden. Es fehlt ihm die  
Demut der übrigen sterblichen Wesen, sich einzufügen ins  
Reich der Gesetze des Alls, in harmonische Schönheit des Kosmos, der  
über ihm schwebenden Ordnung. Es fehlen ihm innere Mitte und  
sicheres Mass, es fehlen ihm Wurzeln und Richtung in allem, der  
Sinn für das ihm Gemässe, für Schranken des Wollens und Tuns.

Freiheit ist es, was bleibt, die Freiheit nach allem zu suchen, zu  
forschen, zu streben, was fehlt. Doch dazu bedarf er des Lichts, braucht er  
Helligkeit, Feuer, den Blitz des Gedankens, Erleuchtung des Herzens.  
Ja, er wird weiterhin scheitern, wird morden und sengen, zerstören.  
Missbrauch der Freiheit, Missbrauch des Lichts, er wird weiter versuchen, un-  
sterblich zu werden, zum Gott sich zu krönen, wird weiter gieren nach  
meinem Zepter und Thron – und er darf, ja er muss, ja er soll!

Nur auf dem Boden des Missbrauchs, des Mangels, des Scheiterns, des Sterbens  
wird er gewahr, was auch zu Gebot ihm noch stünde. Und wenn auch nur  
Einer nach vieltausend Jahren empor sich höbe zur frei er-  
worbenen Einsicht der Einheit, dass alles mit allem vernetzt, ver-  
bunden, verschmolzen, Vereinzelung Spiel und Zeit Fiktion – auch  
dann hat sich alles gelohnt, das Leiden, der Schmerz, der Verlust, das  
Unglück, das Unrecht, die Machtgier, das Morden, Lug und Betrug.

Bedenket, ihr Götter: Was wären wir *ohne* die Freiheit des Menschen?  
Sind nicht auch unsere Rollen erst sinnreich im Spiel der in Freiheit  
schaffenden, schöpfenden, schauderhaft irrenden, sterblichen Menschen?"

Eine winzige Ewigkeit herrschte vollendete Stille im  
Saal, dann erhob sich Applaus, ein wachsendes Rauschen und Dröhnen, ein  
Jubeln und Rufen, ein Klatschen und Stampfen, doch nochmals gebot der  
Blitzeschleuderer Zeus, der erste Olympier Ruhe im  
Saale, wandte den Blick Promethea zu und sprach die ge-  
flügelten Worte: "Gehet hin, Pegasus, Promethea, ver-  
kündet den Tieren und Menschen den Ratschluss der Götter: Euch ist die  
Freiheit, das Feuer, die Klugheit jetzt und in Ewigkeit – bis zu dem  
Tag, da ihr Menschen erkennt, was die anderen alle längst wissen:  
Alles – ja, alles! – war einstmals dasselbe, zerfiel in die Vielheit der  
Rollen, der Dinge, der Steine, der Meere, der Berge und Wälder, der  
Blumen, der Tiere, der Menschen, der Götter – und wird wieder eins.  
Fragen sie "wann?" so sagt "in der Gegenwart, immer, im Hier und im  
Jetzt, immer dann, immer dort, wo ihr's fasst. Ihr erkennt es am Lachen."

Sprach's und winkte dem Hermes, die beiden zum Tor zu geleiten.

Promethea wusste nicht, wie ihr geschah. Wie in Trance erhob sie sich und sang das Lied, das  
schon immer in ihr geschlummert, das sie aber noch nie unter Menschen zu singen gewagt hatte,  
weil sie ahnte, dass nur Götter es verstehen würden. Es war das Lied von der Freiheit, alles und  
alle zu lieben. Schon nach wenigen Tönen griff Apollon zur Harfe und begleitete sie. Woher  
kannte er es? dachte sie während des Singens und musste innerlich lächeln, da sie auch nicht  
wusste, woher *sie* es kannte. Sie wurde singend immer mutiger, blickte von einem Gott zum  
andern und meinte, sogar das finstere Gesicht Poseidons sich aufhellen zu sehen, als sie die  
Strophe von den Fischen und allen Meerestieren sang.